



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Vorwort.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

V o r w o r t.

In wenigen Monaten werden es hundert Jahre, daß Clemens XIV. die Aufhebung der Gesellschaft Jesu in feierlichster Weise ausgesprochen hat. Diese Maßregel verwundete wohl, aber sie vernichtete nicht den gewaltigen Orden, der mit dem ganzen Wesen der römischen Kirche innig verwandt und solidarisch verbunden bald wieder erstand und von Neuem eine so kühne und wirksame Thätigkeit entwickelte, daß die Tendenzen der Freiheit und Kultur mit ihm auch heute noch einen Kampf auf Leben und Tod ringen zu müssen glauben. Gehört die Schöpfung Loyola's überhaupt zu den interessantesten Erscheinungen der modernen Geschichte, welche an und für sich schon den Blick des Betrachters mit einem mächtigen Reiz zu fesseln vermag, so dürfte ihr Studium gerade in der gegenwärtigen Situation, wo der Staat mit der römischen Kirche sich in ein neues Verhältniß zu setzen und innerhalb derselben selbst eine Reformation sich Bahn zu brechen versucht, von einer ganz besonderen Wichtigkeit sein.

So groß nun die Literatur über die Gesellschaft Jesu bereits ist, ein Buch, in welchem ein umfassendes und zugleich im Detail ausgeführtes Characterbild derselben geboten wäre, vermessen wir noch immer. Dazu kommt, daß die Mehrzahl dieser Schriften

gewöhnlich entweder aus einem apologetischen oder polemischen Interesse hervorging, wodurch die Unbefangenheit in der Auffassung und die Objectivität der Darstellung getrübt werden mußte. Meine Arbeit versucht nun vor allem der Aufgabe zu entsprechen, in einem engeren und übersichtlichen Rahmen eine möglichst erschöpfende Charakteristik der großen weltgeschichtlichen Institution nach allen ihren wesentlichen Momenten zu zeichnen und zwar in unbefangener und objectiver Weise.

Die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, sind nicht gering. Die überreiche Fülle des Stoffes weist jeden Schriftsteller mehr oder minder auf fremde Vorarbeiten an und so wird er vielfach nur durch die Augen Anderer sehen und urtheilen und darüber unfreiwillig manchem Irrthum vielleicht verfallen. Die Urtheile und Berichte über den Jesuiten-Orden gehen aber weit auseinander, so daß auf ihn das Wort des Dichters ganz besonders anzuwenden ist: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Characterbild in der Geschichte.“ — Auch müssen zum vollen Verständniß und zur gerechten Würdigung desselben Motive herangezogen werden, welche der gegenwärtigen Generation fast schon unverständlich geworden sind oder welche sie als durchaus verwerflich zu betrachten gewohnt ist, während sie einst in der Welt herrschten und hoch gehalten wurden. — Durchaus keine einfache und leicht abzuschätzende Erscheinung ist der mächtige Orden, der seit der Zeit seines Bestehens den größten Einfluß auf den Gang des öffentlichen Lebens bei den christlichen Völkern ausgeübt hat; er trägt verschiedene und widersprechende Züge an sich und wird darum für die Betrachtung zu einem Proteus, der bald einen Engel des Lichts, bald ein Kind der Finsterniß darstellt.

Bei solcher Schwierigkeit der Aufgabe rechne ich für meine Leistung auf ein nachsichtiges Urtheil des denkenden Lesers. Ich sehe voraus, daß ich mit derselben den extremen Parteien

des Tages nicht gefallen werde; aber längst gewohnt meinen eigenen Weg zu gehen und das auszusprechen, was ich für wahr halte, wird mich kein Parteiruf beirren und einschüchtern. Seit den letzten Jahren mit bitteren Angriffen und vielfacher Mißgunst überhäuft, selbst von sonst befreundeter Seite mit kleinlichen Verdächtigungen heimgesucht, glaube ich für die Zukunft hinreichend abgehärtet zu sein.

Das Resultat meiner Studien kann ich in den Satz zusammenfassen, daß der Jesuiten-Orden als ein Kind der großen Reaction des Papismus im 16. Jahrhundert im Wesentlichen die Signatur des mittelalterlichen Katholicismus an sich trägt, daß daher zwischen ihm und der mittelalterlichen und heutigen Papstkirche eine Unterscheidung nicht möglich ist und es nur ein verhängnißvoller Irrthum wäre, zu meinen, es genüge eine Austilgung der Elitetruppen des Papstthums, um mit diesem zu Verständniß und Frieden zu kommen. Die Jesuiten — und das kann nicht oft genug wiederholt werden — sind ein ächter Sprößling desselben und werden, wie schon die Aufhebung durch Clemens XIV. nur eine halbe und darum schließlich nutzlose Maßregel war, weil ihr nicht eine gründliche Kirchenreformation zur Seite ging, immer wieder, wenn auch unter anderem Namen und unter anderer Maske aufleben und ihre Wirksamkeit entfalten, so lange die römische Kirche nicht selbst einem tiefgreifenden inneren Wandlungsproceß unterliegt und ihre nicht leicht zu erschütternde Machtstellung in der Welt behauptet.

Einen solchen Wandlungsproceß wird man aber nicht schon durch Maßnahmen der staatlichen Gesetzgebung herbeiführen, er muß im Schooße der Kirche selbst sich ansachen und vollziehen. Und überhaupt dürfte ein Kampf mit dieser Kirche für die Staatsgewalt auch heute noch kein ganz unbedenkliches Unternehmen sein, weil sie in demselben so recht zwischen Scylla und Charybdis hindurchzuschiffen hat. Sie hat sich zu hüten, daß sie dabei nicht etwa die Principien des modernen Staates selbst angreife und

zerstöre, in welchem Falle sie die Freunde der Freiheit gegen sich in die Opposition riefte. Suchte sie aber durch die Anpflanzung des religiösen Indifferentismus der römischen Kirche den Boden im Herzen des Volkes abzugraben, so mag sie sich wohl vorsehen, daß sie in dem Atheismus und der sittlichen Verwilderung der Massen dem Kulturstaat nicht selbst den Boden abgräbt. Denn die Religion ist der geistige Grund alles individuellen und Völkerlebens, das innigste und heiligste Band in der menschlichen Gesellschaft, mit dessen Zerreißen sie sich in selbstsüchtige Atome zersplittern würde.

Hätte aber der innerhalb der römischen Kirche seit dem vatikanischen Concil entstandene Gährungsproceß den Erfolg, allmählig jene unsauberen Elemente, die sich im Laufe einer langen Mißbildung um die ethische Wahrheit des Christenthums gelagert, auszustoßen und diese Wahrheit in ihrer Reinheit und Kraft für das allgemeine Gewissen zu erneuern und zu erhalten, so würden die auf höhere Kultur gerichteten Bestrebungen der Staatsgewalt unten im katholischen Volke selbst allmählig Verständniß und Sympathie erwecken und harte Conflict, mit denen uns die Weltlage zu bedrohen scheint, beschworen werden können. Denn wahrhaft gewitterschwül lagert es sich über uns und ein Einsturz aller religiös-ethischen Weltanschauung würde mit seinen Trümmern auf die politischen und socialen Ordnungen selbst zerstörend fallen. Wer in dieser Beziehung blind ist, der hat aus der Geschichte nichts gelernt und erweist sich in Bezug auf die Natur der Massen als ein schwärmerischer Doctrinär.

Auch von diesem Gesichtspunkte aus habe ich die Reformbewegung, welche sich innerhalb der katholischen Kirche seit der Verkündigung der vatikanischen Decrete erhoben hat, betrachten zu dürfen und ihr meine Kräfte weihen zu müssen geglaubt.

Schließlich habe ich noch mit Dank der Unterstützung zu gedenken, welche mir bei der Abfassung dieses Buches Stiftspropst von Döllinger durch seine reiche Literaturkenntniß und die Herren

Professoren Friedrich und Keusch, Lord Acton, Dr. von Druffel und Professor Ritter durch Mittheilung wichtiger Notizen geleistet haben. Ganz besonders aber bin ich meinem lieben Freunde Professor Dr. Meßmer verpflichtet, aus dessen Feder der Abschnitt über die Pflege der bildenden Kunst im Jesuiten-Orden stammt. — So werthvoll mir das Urtheil meiner Freunde war, ich bin in Allem doch nur meinem eigenen gefolgt und habe darum für alle Fehler dieses Buches ganz allein die Verantwortung zu tragen.

München, am 16. Mai 1873.

Johannes Huber.